Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mk. 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mk. 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 344 u. 23, Geschäftsst. Nr. 79.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 m. breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Dienstag, 15. Oktober 1912. 61. Jahrgang. Nr. 743.

Der Erzähler. Nr. 162.

Eine Münstersche Chronik über den Siebenjährigen Krieg.

Von P. Joh. Chrysostomus Schulte, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie, Münster.

(Fortsetzung.)

1759.

Sogleich zu Beginn des Jahres 1759 wurde der Stadt und der ganzen Diözese eine Kriegssteuer aufgelegt. Zur Abzahlung dieser Summe mußten beisteuern die geistlichen wie die weltlichen Stände, die Kapitel, selbst Klöster und fromme Stiftungen, mit alleiniger Ausnahme der Bettelorden. Weil die Bürger der hiesigen Stadt, wie bemerkt, aus der Einquartierung bemerkenswerte Vorteile gezogen hatten, mußten sie auch beinahe allein alle Lasten tragen. Die Klöster blieben von der Einquartierung frei. Nur die Dominikanerkirche wurde in ein Spital für die Engländer umgewandelt und die Überwasserkirche (?) diente ihnen selbst zum Gottesdienst. Im übrigen lebten wir ohne sonderliche Belästigung ruhig bis zum Juli. In diesem Monat setzten beklagenswerte Tumulte und Zwischenfälle ein. Am 7. Juli 1759 begannen die Franzosen mit der Belagerung der Stadt. Am gleichen Tage wurden auf Befehl des Kommandanten die Stadttore geschlossen und das Läuten verboten. Darum wurde auch die in diese Zeit fallende große Bittprozession unterlassen und auf günstigere Tage verschoben. Jede Nacht während der Dauer dieser Belagerung donnerten die Kriegsgeschütze gegen die Franzosen, um die Äcker zu verwüsten, die Zufuhr und andere militärische Operationen zu verhindern. Infolgedessen hatten auch wir nicht eine ruhige Nacht, die ohne Schrecknis war. Es war allerdings ein Trost für uns, zu wissen, daß die Stadt nicht von einem feindlichen, sondern von einem freundlich gesinnten Heere belagert wurde. Zudem erzählte man sich, die Franzosen hätten die Versicherung abgegeben, sie würden die Stadt nicht im geringsten beschädigen. Tatsächlich verdient die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit alles Lob, mit der die Franzosen jede Schädigung unserer Stadt zu vermeiden suchten. Doch gab uns das keine Sicherheit. Wir befürchteten nämlich nicht ohne Grund allerlei Zufälligkeiten, die menschliche Berechnung nicht immer voraussehen und noch weniger verhüten kann. In der ganzen Nacht vom 11. auf den 12. d. Mts., namentlich von ½11—½3 Uhr donnerten allenthalben die Geschütze und ununterbrochen ertönte das Geknatter der Gewehre. Die Franzosen hatten nämlich einen Sturm auf die Stadt unternommen und machten die größten Anstrengungen, sie an verschiedenen Stellen einzunehmen. Man hätte meinen mögen, auf die Häuser und Straßen sei ein Bleihagel niedergegangen. In großer Menge regnete es Kugeln bis in unsern Garten hinein. Aber der Ansturm der Franzosen blieb erfolglos. Unter der Bürgerschaft herrschte überall Schrecken und Furcht. Man sah das Gespenst des Todes vor Augen. Am andern Morgen waren sehr viele Bürger zu sehen, die den aus dem Grabe auferstandenen Lazarus repräsentierten. Am 22. d. Mts. endlich griffen die Franzosen früh morgens die Stadt mit solcher Heftigkeit und mit solch glücklichem Erfolg an, daß um 11 Uhr mittags die Hannoveraner die Wälle verlassen und sich der Sicherheit halber in die Festung zurückziehen mußten. Inzwischen waren die Tore im Westen geschlossen und ihr Eingang mit Dünger versperrt worden. Eine Anzahl Bürger stieg auf die Mauer und lud die Franzosen durch Zeichen und Winken ein. Diese eilten sofort scharenweise herbei; durchschwammen die Stadtgräben, erklommen Wälle und Mauern, sprengten mit größter Anstrengung ein Tor, im Volksmund die „Hörster Pfort" genannt und machten den ihrigen den Eingang in die Stadt frei. Abteilungsweise marschierten diese ein und besetzten die Tore und den Marktplatz. Sofort wurde ein beiderseitiger Vertrag geschlossen, wonach von den Franzosen weder geschossen noch überhaupt auf die Festung von dieser Seite ein Angriff gemacht werden durfte. Dieser Vertrag wurde auch aufs gewissenhafteste gehalten. Am 25. Juli endlich wurde ein so heftiger Angriff auf die Festung gemacht, daß man innerhalb einer Viertelstunde wenigstens 133 Kanonenschüsse zählte. Ein Stall in der Festung sowie einige mit Pulver gefüllte Fässer fingen Feuer. Deshalb wurde um ½8 Uhr auf dem höchsten Punkte des Walles eine Standarte aufgestellt zum Zeichen, daß man betreffs der Übergabe verhandeln wolle. Sofort schwieg der Donner der Geschütze. Nachdem man einen Vertrag geschlossen und unterzeichnet hatte, kamen die Verbündeten, nämlich die Hannoveraner (Engländer) und Hessen, im ganzen ungefähr 3000, am 27. d. Mts. um ½10 Uhr, mit Waffen und kriegerischen Abzeichen versehen, aus der Festung, marschierten durch das dem Tore benachbarte Feld, im Volksmund Neuplatz geheißen, und zogen zum Neutor hinaus, wo sie nach Ablegung ihrer Waffen als Kriegsgefangene erklärt wurden. Von hier aus wurden sie nach Wesel transportiert.

Noch am 25. Juli waren ungeheure Mengen Proviant für die Franzosen gebracht worden. Auch die Klöster, darunter wieder das unsrige, mußten Säcke mit Weizenmehl aufnehmen. Diese wurden jedoch am 3. August, da die Franzosen auf Flucht sinnen mußten, wieder um einen Spottpreis verkauft und unter die Bürger verteilt; ein Sack kostete 1 Mark. Wir erhielten auch nicht einen davon. Unterdessen herrschte allerorts die größte Bestürzung, da die Freude über die Befreiung einen so schnellen und unvermuteten Abschluß fand. Da sich aber die Lage der Dinge plötzlich wieder veränderte, blieben die Franzosen. Die Hannoveraner, die nach Wesel abgeführt worden waren, wurden gegen französische Kriegsgefangene ausgetauscht und entlassen. In verstärkter Anzahl zogen sie, mit allem Notwendigen versehen, von neuem vor unsere Stadt und gaben am 10. August um Mitternacht auf dieselbe, in der man nichts Schlimmes ahnte, einige Kanonenschüsse ab. Mehrere Menschen wurden verletzt, auch Häuser beschädigt, besonders in der Pfarrei St. Servatii, darunter auch das Schloß des Herrn von Droste-Vischering. Ein Brand brach, Gott sei Dank, nicht aus. Von einer weiteren Beschießung standen die Hannoveraner ab, dafür aber kamen sie näher an die Stadt heran. Obschon die Franzosen vom 26. August an die Belagerer bei Tage und bei Nacht beschossen, konnten sie doch nicht einmal so viel erreichen, daß diese ihre Stellungen aufgaben. Am 3. September machten sie vor 4 Uhr morgens bei dem Hörstertor mit Bomben, Kugeln und Granaten auf die Stadt einen so furchtbaren Angriff, daß die Bürger unter Zurücklassung der Habe so schnell als möglich aus ihren Häusern flohen, um wenigstens nicht an Leib und Leben geschädigt zu werden. Von denen, die erst ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen suchten, wurden nicht wenige tödlich verwundet oder verstümmelt; zwei blieben sofort tot. Der Donner der Geschütze ertönte ohne Unterbrechung bis zum folgenden Tage. Ebenso dauerten an der Schrecken, das Entsetzen und die Furcht der Einwohner. Sie stieg um 4 Uhr nachmittags aufs höchste. Da und dort brach nämlich an verschiedenen Gebäuden Feuer aus, so daß der Stadt völlige Zerstörung und Vernichtung drohte. Ohne Lebensgefahr konnte niemand näher hinzugehen, die immer weiter um sich fressenden Flammen zu löschen. Man mußte diesen Teil der Stadt Gott empfehlen, da es keine Möglichkeit gab, Hilfe zu bringen. Nur aus der Ferne konnte man dem immer weiter um sich greifenden Feuer entgegenarbeiten. Dieses verzehrte die Häuser von 193 Bürgern und legte sie gänzlich in Asche, dazu die Kollegiatskirche, die Pfarrkirche von St. Martin mit Turm und Glocken, das Kloster der Schwestern vom sel. Petrus Fourier, vom Volke „französische Nonnen" genannt. Dazu wurden, abgesehen von Kirchen und Klöstern, die Häuser von 300 Bürgern merklich beschädigt und 9 bis auf den Grund vernichtet und verwüstet. Ungefähr um 9 Uhr abends entstand ein Brand bei der Kapelle des hl. Nikolaus in der Pfarre des hochw. Herrn v. Schmising, der alle mit größter Furcht erfüllte. Denn in nächster Nähe befand sich die Kathedralkirche, das Haus der Herren Kanoniker und der Markt, die dadurch in unmittelbare Brandgefahr kamen. Aber mit Gottes Hilfe wurde, nachdem bloß ein Häuschen oder ein Stall verbrannt war, das Feuer glücklich unterdrückt, namentlich durch das Eingreifen der Jesuiten und Kapuziner. Herr v. Fürstenberg, Dekan an der Kathedralkirche und unser apostolischer Syndikus, floh zu uns. Desgleichen taten die Novizen der Konventualen nebst einigen Patres und mehrere andere Personen. Ihre eigenen Häuser vermochten keine Sicherheit mehr für ihr Leben zu bieten. Es wurden auch einige Kranke in ihren Betten zu uns gebracht. Wir nahmen alle mit größtmöglichster Liebe auf und boten ihnen bereitwillig das, was wir für uns selbst in einem ähnlichen Fall, den auch wir jeden Augenblick befürchten mußten, gewünscht hätten. Die Gäste kehrten, als am 6. d. Mts. die Belagerung aufgehoben oder vielmehr unterbrochen wurde und so die Gefahr aufhörte, voller Freude in ihre eigenen Wohnungen zurück. Wir hatten keinen Schaden gelitten, aber niemand vermag es zu glauben und keine Feder zu schildern, was für Angst wir in der Zeit ausgestanden. Nur die wissen es, die dabei gewesen.

Da die Franzosen mit uns wegen des Brandes und des großen Schadens Mitleid hatten, kamen sie unserer Stadt von Wesel aus zu Hilfe, brachten Getreide mit und zwangen die Hannoveraner, sich bis über die Ems zurückzuziehen. Zwei Wochen hindurch hatte die umliegende Bevölkerung freien Zutritt zur Stadt. Sie brachten reichlich Holz, Getreide und andere zum Leben notwendigen Dinge. Da man an einen Überfall der Feinde nicht mehr dachte, zogen die Truppen der Franzosen, die zum Entsatze herbeigeeilt waren, nach Wesel zurück. Die Hannoveraner aber näherten sich der Stadt von neuem. Sie besetzten zuerst die gewöhnlichen Wege in größerer Entfernung, rückten näher heran und umschlossen die Stadt von allen Seiten. So hatten wir innerhalb eines Jahres zum drittenmal eine Belagerung durchzumachen. Am 20. November wurde die Stadt zur Übergabe gezwungen. Die Belagerung wurde also bis in den vierten Monat fortgesetzt. Von Tag zu Tag stiegen die Preise für Lebensmittel. Ein Pfund Butter kostete ½ Reichstaler, ein Eimer Öl 12 Schillinge, ein Scheffel Salz 4 Reichstaler. Von diesen Preisen kann man auf die übrigen schließen. Am größten war der Holzmangel, weshalb man Zäune, Apfelbäume, Birnbäume und anderes, was sich in den Gärten befand, abholzte und verbrannte. Von Anfang November an wurden die Linden, die von den Vorfahren auf den Friedhöfen zum Schutz der Kirchen gegen Sturm, Wind und Feuer gepflanzt waren, mit der Wurzel ausgehauen und an den Meistbietenden verkauft, bloß um über die Winterszeit der Not der Einwohner zu steuern. Nicht wenige Bäcker hörten mit dem Bierbrauen und Brotbacken lediglich aus Holzmangel im Oktober auf. Von dem Überwasser Friedhof hatte ein Bürger namens Flaipe zwei Linden gekauft, die er uns um den nämlichen Preis anbot, um den er sie erhalten, die eine um 2, die andere um 6 Reichstaler 1 Schilling. Wir nahmen das Angebot freudig an und unsere Patres mußten, da für Geld kein Arbeiter zu bekommen war, selbst alle mit Hand anlegen, sie zu fällen und in Stücke zu zerlegen. Wohltäter, die mit unserer Not Mitleid hatten, bezahlten sie, die erste Herr Kürschner Brinkmann, die andere Herr Bürgermeister Stuve. Als dieses und alles, was wir sonst an Holz aus allen Winkeln erhaschen konnten, zum guten Teil verbraucht war, brachten uns die Barmherzigen Brüder einen großen Wagen Holz, ohne daß wir sie darum gebeten hatten. Es waren Bretter, Balken, Latten und Pfosten von niedergerissenen Häusern. . . .

(Schluß folgt.)

Brücken und Brückenbau im Mittelalter.

Von Geh. Justizrat Georg v. Detten.

Der Rhein ist schon früh im Altertume überbrückt worden. Mögen dazu vorerst Schiffbrücken gedient haben, so gab uns im hölzernen, festen Brückenbau der unvergleichliche Cäsar ein glänzendes Beispiel, als er den Vater Rhein in ein solches Joch zwängte. Auch im Innern Westfalens erinnern aus der Zeit von Christi Geburt die sog. pontes longi, welche der römische Statthalter Domitius Aenebarbas anlegen ließ, an solchen Brückenbau. Dieselben waren feste, große Bohlwege und Knüppeldämme, durch die man die Sümpfe und Rinnsale des Landes wegsam zu machen und zu befestigen suchte. Auch von ihnen sind nur Ruinen auf uns gekommen. Diese hölzernen Römerbauten, lediglich militärischen Zwecken dienend, erlagen dem Abbruch und Verfall, seitdem die Römer es aufgaben, das nordwestliche Deutschland ihren welterobernden Plänen einzuverleiben. Von den steinernen Römerbrücken in den südlichern Gegenden des Rheins dienen zwei, in Trier und Koblenz, noch heute dem Verkehr. Alle übrigen an Rhein und Mosel gerieten ebenso in vollständigen Verfall, seit der Wirbelsturm der Völkerwanderungen und Verschiebungen über unser Land hinweggegangen war. Ihre Solidität konnte den Naturmächten der Versumpfung des Bodens, der Veränderung der Wasser-Verhältnisse, der Erdbeben usw. nicht widerstehen und dazu kam noch, daß man im frühen Mittelalter bei uns wenig Wert auf Wegeverbindungen legte. Erst später nahmen sich in Deutschland nicht allein Fürst und Städte, sondern auch die Kirche, Stifter und Klöster der Brücken und des Brückenbaus an. Sehr bezeichnend hierfür ist eine Stelle aus der 13. Predigt Bertholds von Regensburg, des Fürsten der deutschen Prediger des Mittelalters, welche den Wege- und Brückenbau in der Reihe der christlichen Liebeswerke aufzählt und geradezu als Gottesdienst hinstellt. „Wer reich ist," sagt er, „der soll Almosen geben, Wege und Brücken bauen und die Werke der Barmherzigkeit tun allesamt." Es kann auch nicht auffallen, daß die Kirche eine ihrer Aufgaben darin erblickte, den unzähligen frommen Reisenden und Pilgern, die heilige Orte besuchen wollten, möglichst günstige Verbindungen des Lebens und Fortkommens zu schaffen, indem sie ihnen den Weg erleichterte durch Instandhaltung der Straßen und Brücken.

Solche alte Brücken, auch jene, die von Stadt- oder andern Obrigkeiten erbaut waren, finden wir daher nicht selten mit Kapellen und Heiligenbildern geschmückt. Im Mittelalter nun haben eine große Anzahl Kleriker sich dieser Aufgabe unterzogen. Jenseits der Alpen wurde ihnen der Name Pontieri beigelegt. Diese waren auf lange Zeit hin die erfolgreichsten Straßen und Brückenbauer, ja die eigentlichen Ingenieure des Mittelalters, und sie wirkten nicht nur im Dienste der Kirche, sondern überwachten überhaupt die öffentlichen Arbeiten in den Gemeinden. Waren es doch auch 15 italienische Bischöfe, welche im Jahre 1300 zum Besten der Mainbrücke allen denjenigen einen Ablaß gewährten, welche etwas zur Unterhaltung der bereits bestehenden Brücke in Frankfurt am Main beisteuerten. In Frankreich gab es sogar zu Ende des 12. Jahrhunderts eine christliche Bruderschaft in den sog. Brückenbrüdern (frères pontifes oder fratres pontifices) von St. Benedikt, welche sich dieses Liebesdienstes des Brückenbaus annahmen.

Die ersten Überbrückungen schiffbarer Flüsse in Deutschland fallen in diese Zeit. Die älteste Steinbrücke war die Donaubrücke zu Regensburg. Sie wurde in den Jahren 1135—46 gebaut und war ein Meisterwerk starken Bürgertums im Mittelalter. Sie verband Stadt am Hof mit Regensburg und ist erst in unsern Tagen den Ansprüchen der Schiffahrt zum Opfer gefallen. Ganz um dieselbe Zeit erstand dagegen im Auftrage des Bischofs Embrico die Brücke zu Würzburg durch den Baumeister Enzelin. Von ihm wird ausdrücklich hervorgehoben, daß er ein Laie gewesen und daß er von seinem bischöflichen Bauherrn das Lob eingeerntet: „Praeclari operis pontem fecit nobis Enzelinus." Es ist derselbe Enzelin, der auf Geheiß desselben Bischofs den Dom zu Würzburg gebaut hat. Den ältesten bekannten Brückenablaß in Deutschland stellten 1284 4 Erzbischöfe und 15 Bischöfe aus für die Förderung der steinernen Maasbrücke zu Maastricht im Bistum Lüttich und im Jahre 1286 wurde ein Ablaß erteilt für die Überspannung des Neckar bei Eßlingen, „damit die Gläubigen, reich wie arm, welche dort vorüberziehen, ihre geschäftlichen Angelegenheiten besorgen können". Den Zoll an der Isarbrücke zu Landshut bezog seit dem Jahre 1272 das Spital zum hl. Geist und zwar deshalb, weil diese kirchliche Anstalt „mit großen Kosten die Brücke gebaut hatte". Die Stadt Hammelburg an der fränkischen Saale erhielt schon 1242 durch Konrad, den Abt des Klosters Fulda, ihre Brücke von 9 Bogen, und im Jahre 1287 wurde zwischen dem Leipziger Rat und dem Nonnenkloster St. Georg eine Abmachung getroffen, daß das Kloster zwei Brücken über den Mühlengraben baue und unterhalte, „die ganz feste, genug weit und tauglich seien, Wagen und Pferde darüber zu treiben." In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ferner baute der Baseler Bischof Heinrich von Thun (1215 bis 1248) die zum Teil hölzerne, zum Teil steinerne Brücke, welche in Basel über den Rhein setzt. Hierdurch erwarb sich der Kirchenfürst ein bleibendes Verdienst um die wirtschaftliche Entwickelung des Oberrheins. Unter den Weserbrücken mag jene die älteste sein, die Abt Hermann von Corvey im Jahre 1249 mit Unterstützung der Bürgerschaft von Höxter herrichten ließ. Auch diese Brücke wurde bei dem lebhaften Verkehr Westfalens mit Sachsen, Kassel, Frankfurt a. M. sehr viel benutzt und das Brückengeld war hier sehr einträglich. Einige Jahre nachher hat der dem Dominikanerorden angehörige Bischof Otto I. (1266—1275) die Weser in Minden überbrückt. Alle diese wichtigen Verbindungen wurden geschaffen unter wesentlicher Beteiligung der Kirche und der Orden. Im Jahre 1620 bemühte sich auch die Landesregierung von Braunschweig um einen weiteren Brückenbau über die Weser bei Holzminden. Aber Neid und Mißgunst der umliegenden Ortschaften und nicht zum wenigsten der Ausbruch des 30jährigen Krieges brachten die Pläne zum Scheitern, und erst im Jahre 1885 — also 200 Jahre nachher — wurde die jetzige feste Brücke hier gebaut.

Von den minder bedeutenden, aber immerhin schiffbaren Flüssen in Westfalen, die schon früh überbrückt waren, erwähnen wir die Lippebrücke bei Werne, wahrscheinlich durch das nahe Stift Cappenberg errichtet, wie die Prämonstratenser von jeher große Verdienste um die Hebung der Straßen und auf dem Gebiete aller mechanischen Künste hatten. Sie war schon im 13. Jahrhundert mehrfach der Ort wichtiger Verhandlungen und Beratungen westfälischer Städte. Aus diesem Umstande erkennen wir zugleich die große Bedeutung, welche die Brücken auch im öffentlichen Leben hatten. Feierliche Friedensschlüsse nämlich wurden von Königen und Völkerschaften damals gern auf Brücken gefestigt, Gefangene ausgewechselt und Bündnisse geschlossen. Zu dieser berühmten Brücke gesellen sich die weitern an der Lippe bei Lippstadt, Hamm, Lünen und Dorsten ähnlichen Alters an. Die Lenne bei Verdohl war bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts hölzern überbrückt. Dann aber erhielt sie einen steinernen Ausbau, der 1593 durch Hochwasser teilweise zerstört wurde. Noch viel früher war die schiffbare Ems bei Greven, jenem nicht unbedeutenden Handelsplatze an der Heerstraße von Münster nach Osnabrück, überbrückt. Über die Höhe des Brückengelds hier im 14. Jahrhundert gibt uns eine Rolle Auskunft, nach welcher für jeden Fußgänger, sowie jedes Schwein und Kalb ein Vierling, für jeden Reiter 1 Pfennig, für jeden beladenen Wagen 5 Pfennig bezahlt wurden. Ebenso war in Rheine ein fester Übergang über die Ems aus alten Zeiten, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Ausbesserung erfuhr. Auch in Meppen und Lathen waren alte Brücken, von denen die letztere in der Geschichte diplomatische Bedeutung, wie wir sie oben bei der Brücke zu Werne hervorhoben, hatte. Daß in Osnabrück, Wiedenbrück, Bersenbrück und Quakenbrück uralte Übergänge über Weser und Hase bestanden, ergeben schon die Namen dieser alten Ortschaften.

Wir sehen, für die Belebung und für die Sicherheit von Wandel, Handel und Verkehr im Mittelalter hat die Kirche viel getan, indem sie durch ihre Bischöfe und Orden aus religiösem Antriebe Brücken baute oder indem sie bei den Gläubigen durch die für den Brückenbau bewilligten Ablässe ein mildtätiges Herz erschloß. Durch dieses werktätige Interesse aber hat sie seit frühester Zeit nicht unwesentlich den städtischen Aufschwung in Deutschland und die Unternehmungen des deutschen Kaufmanns begünstigt und unterstützt und damals zu der Größe und dem steigenden Ruhm unseres Vaterlandes beigetragen.

---

9)

Der Graf von Wildenhahn.

Roman von Bernhard Odenhausen.

Und nun begann mein Leben vor mir zu leuchten wie ein flammendes Meer heiß und begehrlich, doch nicht verzehrend und verdorrend, sondern Nahrung spendend und befruchtend. Ich wußte, daß mein Platz im Leben an der Seite dieses Mannes sein könnte. Und als dann der furchtbare Augenblick kam, dessen Erscheinen ich mit der entsetzlichsten Herzensangst erwartet hatte, — der Augenblick der Auseinandersetzung mit meinem Vater, da ward es ganz still in mir. Und still, ohne Klage, in der freudigen Erwartung des zukünftigen, neuen Glückes verließ ich das väterliche Dach, zerriß ich das Band der Liebe, das mich mit meinem Vater vereinte, ließ ich dessen wilden Fluch über mich ergehen, ohne ihn zu hören. Ich wußte, mein Vater werde in seinem grenzenlosen Stolze zu hart sein, um mir eine spätere Wiederannäherung zu gestatten. Es wurde denn auch durch meine alte, treue Kammerfrau, die bald darauf tiefgebeugt aus dem Leben schied, mitgeteilt, der Graf habe strengen Befehl gegeben, daß mein Name vor ihm niemals genannt werden dürfe, und daß alle Erinnerungszeichen an mich in seiner Umgebung vernichtet werden sollten. Ich habe mich seitdem nicht mehr bemüht, seine Gunst wieder zu erlangen, weil ich das Aussichtslose eines solchen Beginnens einsah. Ich fand den süßesten Trost in der reinen Liebe meines Gatten, in der Anhänglichkeit meiner herzigen Kinder, in einem Familienleben, dessen stille Freuden und Wonnen ich gegen nichts auf dieser Welt eintauschen möchte. Jetzt aber, Herr van der Nees, hat sich eine neue Perspektive vor meinem geistigen Auge geöffnet, — jetzt, nachdem Sie mir von dem Seelenzustand meines Vaters ein so eindringliches Bild entworfen haben, — jetzt . . . ich fühle es, muß, muß ich versuchen, den Weg zum Herzen meines Vaters zurückzufinden. Und Sie, Herr Günther, werden mir dabei helfen! Ja, Sie werden es tun, nicht wahr? Sie werden es gerne tun?"

Günther nickte mit dem Kopfe.

„Sie werden unverzüglich die Vorbereitungen zu Ihrer Abreise treffen, Sie werden eilen, um meinem Vater entgegen zu treten und ihm zu sagen, daß seine Tochter Sie abgeschickt hätte, um Vergebung für sich bei ihm zu erflehen. Sie werden ihm meine Bitte vortragen, ihn wiedersehen zu dürfen, um das verzeihende Wort aus seinem väterlichen Munde entgegenzunehmen. O, dann wird alles gut werden! Wir schwachen Menschen leben und streben in unserem engen Kreise, den Blick immer nur auf das Nächste gerichtet, und in dem dumpfen Gefühl unserer Ohnmacht müßten wir verkümmern, wenn nicht die strahlende Hoffnung auf das gütige Geschick uns beseelte, das über uns lenkend waltet und über alle Kämpfe, über alle Gewissensnöte hinweg uns dem Ziele endlichen Seelenfriedens entgegenführt."

Sie hatte sich erhoben, und ihre Augen leuchteten wie im überirdischen Glanze, und und wie sie so dastand, — in der ganzen Vornehmheit ihrer Erscheinung: ein sinnfälliger Ausdruck eines großen, edlen Entschlusses — schien sie Günther einer Priesterin gleich von der Art jener Heldinnen der alten, deutschen Heldensage, die auf diesem Eiland in ihrer herben Schöne den Opferdienst der Gottheit versahen.

Und freudig bewegt, erhob er sich und streckte Frau Melanie die Hand entgegen:

„Parole d'honneur! Ich werde morgen abreisen!"

4. Kapitel.

Herr Günther hatte sich in sein Zimmer begeben. Er sah sich nach seinen Sachen um und kalkulierte, wie viel Zeit er wohl gebrauchen müsse, um sich reisefertig zu machen. Er gehörte nicht zu den umständlichen Menschen, die sich mit einer Fülle von Gepäck und allem möglichen Kram zu umgeben pflegen und dadurch das Reisen so unendlich erschweren.

Günther rechnete: zu einem genußreichen Spaziergang im Waldesgrün reichte die Zeit noch aus, er konnte noch an dem gemeinsamen Mittagsmahl teilnehmen, das in der Pension um ½2 Uhr serviert zu werden pflegte, um 3 Uhr schon konnte er mit dem Motorboot — was bei dem sonnigklaren Tag und dem steifen Nordnordost eine wundervolle Erfrischung war — die Kreidefelsen entlang an den Wissower Klinken vorbei nach Saßnitz fahren und von dort aus den Eilzug nach Stralsund benutzen, zu dem er den Anschluß bequem erreichte.

Wie dankbar würde Frau Melanie ihm sein. — Er sah diese stolze Frau in ihrer hoheitsvollen Erscheinung noch immer vor sich. Sie mußte in ihrer Jugend von zauberischer Schönheit gewesen sein. Aber sie war eigentlich auch jetzt noch schön — am schönsten, wenn sie ihr verhaltenes und wohlgezügeltes Temperament in Momenten der Erregung aufsprühen und aufblitzen ließ.

Und Senta? Würde er sich nicht auch bei ihr einen Dank erwerben?

Seine Gedanken schweiften hinüber zu dem holden Mädchen, dessen Nähe und Gesellschaft eigentlich allein ihm das Scheiden von Stubbenkammer so unendlich schwer machten.

Senta schien ja ein etwas rätselhaftes Wesen zu sein. Jedenfalls ein Charakter, der noch nicht in seinen großen Dimensionen ausgereift war. In Senta schienen alle schönen Eigenschaften ihrer Mutter zu schlummern. Aber auch von dem aristokratischen Wesenskern der Wildenhahns schien ein Tropfen in ihr Geblüt übergegangen zu sein. In ihrem sprudelnden Übermut — bald den Kobolden des alten Märchens gleich, bald den Naturkindern verwandt, wie sie unten am Strande mit den Wellen und dem Winde spielten, zeigte Senta auch wieder einen träumerischen, weltabgewandten Sinn, dem ein leiser, melancholischer Zug eigen war. — In solchen Momenten erschien sie Günther am anziehendsten, am berückendsten. Ihre tollen Launen mißfielen ihm dagegen, wohl zumeist deshalb, weil sie sich ihn zur Zielscheibe ihres mokanten Scherzes zu erküren pflegte.

Günther hatte ebenfalls eine starke ironische, ja mitunter scharf satyrische Ader. Und nichts machte ihm mehr Freude, als wenn sein leicht hingeworfenes Witzwort traf, mochte auch der Gegenstand seiner Bemerkung sich dadurch beunruhigt oder gar beleidigt fühlen.

Ihm selbst aber war nicht jene geistige Freiheit eigen, die ihn auf eine Höhe gestellt hätte, von der aus die ironische Kritik sein Wesen nicht hätte erreichen können. Ihm fehlte die Gabe, die nur solchen Menschen eigen ist, welche wirklich etwas bedeuten: die Gabe, von einer höheren Warte aus Kritik an sein eigenes Wesen zu legen. Und so schmerzte und verwundete ihn auch die Kritik anderer, mochte sie nun in der liebenswürdigsten oder in der schalkhaftesten Form vorgetragen werden.

Günther dachte an Senta, und während seine Blicke auf das bewegte Meer und seine Wellen mit den weißen Schaumkronen hinausschweiften, entführte ihn seine Phantasie in immer fernere Regionen, öffnete ihm mit einem goldenen Schlüssel die Pforten der Zukunft und ließ ihn eintreten in ein paradiesisches Reich, auf dessen ewig blühenden Auen ihn Senta als die Göttin der Liebe mit offenen Armen empfing.

Er schrak aus seinen Träumen empor.

Noch nicht lange konnte er in dieser Versonnenheit gestanden haben. Es war noch früh. Aber wenn er wirklich den Anschluß heute nicht erreichte, wenn er morgen früh mit dem Passagierdampfer reifte, der von Kopenhagen herüber nach Saßnitz gelangte und von dort nach Stettin weiterfuhr . . . was verschlug es? Darum würde Frau Melanie noch nicht das Herz brechen. Sie würde sich ja überhaupt noch mancher schweren Geduldsprobe unterziehen müssen, zumal der alte Graf die Launen wechselte wie seine Handtücher.

Nein! Er wollte, er durfte noch nicht reisen!

Tausend abenteuerliche Gedanken stürmten durch sein Hirn und trübten ihm den klaren Blick in die Zukunft.

Er mußte noch fertig werden mit sich. Es mußte klar werden vor seiner Seele, wie er mit Senta stand. Es mußte die Entscheidung fallen zwischen ihr und ihm. Und je nachdem, wie sie ausfiel, würde er seine Handlungen einzurichten wissen.

Er stülpte seinen breitkrempigen Panamahut auf den Kopf, ergriff, da er seinen Spazierstock in der Eile nicht finden konnte, die vor ihm auf dem Tisch liegende Reitgerte und begab sich hinaus den Weg entlang, der an dem sauberen Hühnerhof, an den Kuhställen und an dem kleinen Weideplatz der Schafe vorbei mitten in das Waldesdickicht hineinführte. Er lief neben dem großen Promenadenweg, der nach dem romantischen Badeörtchen Lohme führte, her — zur Linken die riesigen Rotbuchen mit dem satten Grün ihrer Wipfel, unterbrochen hie und da von blühenden Hollunderbüschen, deren schneeweiße Blumen ihn mit ihrem süßen Dufte brauchten: Zur Rechten durch das Laubwerk hin — durchschimmernd die See mit ihren tiefblauen Farben und darüber der klare, wolkenlose Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinisch-Westfälischer Pressetag.

T. **Hagen**, 13. Okt.

Unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder der Rheinisch-Westfälischen Presse, die sich aus der Nähe und Ferne der beiden Provinzen eingefunden hatten, wurde heute und gestern hierselbst die Hauptversammlung des Verbandes abgehalten, wie bisher stets, nahmen auch in diesem Jahre die Spitzen der Behörden an der Tagung teil. Das Rathaus, die hier erscheinenden Zeitungen und viele Private hatten zu Ehren der Gäste festlichen Fahnenschmuck angelegt.

Am Nachmittag des ersten Tages (Samstag) fand die Besichtigung der Kleineisenindustrie-Fabrik von R. u. H. Vorster statt, in welcher namentlich Gerätschaften und Waffen, wie solche den wilden und halbwilden Völkerschaften geliefert werden, hergestellt werden; die Besucher konnten erkennen, wie die Hagener Kleineisenindustrie ihre Absatzgebiete in den entferntesten Gegenden zu suchen und zu finden weiß.

Die erste Verhandlung wurde im Rathaussaale abgehalten; dieser hatte am Präsidentiensitz seitens der Stadt festlichen Blumenschmuck erhalten, was von den Gästen als liebenswürdige Aufmerksamkeit besonders beachtet wurde. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden des Ortsvereins, Chefredakteur C. Hartenfels-Hagen, wurde vom Verbandsvorsitzenden Chefredakteur Dr. Dresemann-Cöln der Jahresbericht gegeben. Aus dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Einnahme des verflossenen Verbandsjahres 4645 Mark, die Ausgabe 4236 Mark betrug; das Vermögen des Verbandes betrug am 1. Oktober 1911 13 600 Mark, es ist bis zum 1. Oktober 1912 auf 17 285 Mark gewachsen.

Zum Versicherungswesen führte Chefredakteur Passendorf-Gelsenkirchen aus, daß die zur Sache niedergesetzte Kommission die Ausdehnung der Sterbekassen-Versicherung auch auf die Frauen der Verbandsmitglieder beschlossen habe. Die Versammlung stand der Absicht sympathisch gegenüber; es wurde beschlossen, daß die Kommission ihre Tätigkeit fortsetzen und s. Zt. mit einem fertigen Plane der Frauen-Versicherung herantreten solle.

Den größten Raum der Verhandlungen nahmen die Abänderung und Festsetzung der Satzungen ein. Nach fast 4 stündiger Beratung wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Vom Rathaus begaben sich die Festteilnehmer zu dem im Hotel Gl'z stattfindenden Begrüßungsabend. Chefredakteur Hartenfels hieß die Erschienenen herzlichst willkommen, worauf Bürgermeister Wortmann namens der Stadt auf die Presse toastete, namentlich das gute Einvernehmen zwischen der Hagener Presse und den städtischen Behörden betonend. Es folgten dann weitere Begrüßungsansprachen, bis ziemlich bald die Fidelitas begann. Der Hagener Verein hatte die Veranstaltung recht geschickt inszeniert.

Am Sonntagvormittag fanden unter starker Beteiligung Besichtigungen des Folkwang-Museums und des Krematoriums statt, letztere Besichtigung unter Führung von Stadtbaurat Figge; die Teilnehmer zeigten für beide Veranstaltungen hohes Interesse.

Die Verhandlungen der zweiten Sitzung fanden im Parkhause statt und wurden vom Verbandsvorsitzenden Chefredakteur Dr. Dresemann um 10½ Uhr mit Begrüßung der Kollegen und der Ehrengäste eröffnet; von letzteren sind zu nennen: Bürgermeister Willde-Hagen, Oberlandesgerichtspräsident Holtgreven-Hamm, Landgerichtspräsident Hense-Hagen, Oberst v. Seld (Bezirks-Kommando)-Hagen, die Verleger der Hagener Zeitungen. Namens der Stadt begrüßte Bürgermeister Willde die Erschienenen, diese willkommen heißend und der Freude Ausdruck gebend, daß die rheinisch-westfälische Presse nach Hagen gekommen sei; auch er betont das gute Verhältnis, das zwischen Presse und Behörden in Hagen bestehe.

Oberlandesgerichtspräsident Holtgreven-Hamm erklärte, daß er ganz selbstverständlich wieder der Einladung des Verbandes gefolgt sei; denn der oberste Hüter des Rechts auf roter Erde werde immer da zu finden sein, wo es sich um Bestrebungen handle, die für staatliche Ordnung, Recht und Gerechtigkeit eintreten. Und das sei bei dem rheinisch-westfälischen Pressebund der Fall. Die Presse kann je nach ihrer Gestaltung aufbauen und niederreißen, fördern und hindern, Wunden schlagen und heilen; sie kann auch durch sachliche Polemik öffentliche Mängel bloßlegen und bessernd wirken, sie kann aber auch durch Sensationsberichterstattung vergiftend auf die Jugend einwirken. Redner, die Münchener Tagung streifend, betont, daß er den dissentierenden Standpunkt Einzelner, als ob eine Zeitung einfach ein gewerbliches Unternehmen ohne höheres Kulturinteresse sei, für verfehlt erachte und er nur dem Standpunkt des Rheinisch-Westfälischen Pressverbandes beitreten könne, der in der Presse eine Kulturträgerin sehe. Wie sich der Verband bislang stets auf eine höhere Warte gestellt hat, so hoffe und wünsche er auch fürder, daß das weiter der Fall sein werde, und in diesem Sinne spende auch er der Tagung seinen besonderen Glückwunsch. (Beifall.)

Es wurde hierauf in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst erhielt Chefredakteur Dr. Krückemeyer-Saarbrücken das Wort zu einem Referat über

die Stellung der Presse in der Strafrechtspraxis.

Redner ging, eine Fülle von Material bietend, auf die zahlreichen der Presse gegenüber zur Anwendung gelangenden Paragraphen mit ihren Seltsamkeiten ein, insbesondere auf den Zeugniszwang, den fliegenden Gerichtsstand bei Privatbeleidigungsklagen, die Nachdrucksangelegenheit, den § 193, der der Presse als Vertreterin öffentlicher Interessen unbedingt zuzubilligen sei; ferner behandelte Redner die strafrechtliche Verantwortlichkeit mit ihrer oft so weit gezogenen Grenze, daß selbst die Botenfrau der Zeitung als mitverantwortlich herangezogen werden könne, und endlich kam Redner noch auf die Benutzung der Anklageschrift und die Verjährung zu sprechen. Zum Schluß faßt Redner seine Ausführungen in folgenden Resolutionen zusammen:

I.

Die in Juristenkreisen vielfach herrschende Unkenntnis der tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse der Presse, wie sie sich vor allem auf dem Gebiete der Judikatur kundgibt, hat ihre Ursache zum weitaus größten Teile in der mangelhaften Vorbildung der Juristen auf diesem Gebiete sowohl während ihrer Studienzeit wie während ihrer Vorbereitung auf den höheren Justiz- bezw. Verwaltungsdienst. Die Generalversammlung des Verbandes der rhein.-westfälischen Presse in Hagen spricht daher den Wunsch aus:

a) daß dem Presserecht auf den Universitäten eine der Bedeutung der Presse entsprechende Stellung eingeräumt wird. Es darf nicht mehr, wie bisher, in das Belieben der studierenden Juristen gestellt werden, ob sie Vorlesungen über das Presserecht hören wollen oder nicht. Es ist vielmehr der Besuch von Vorlesungen über Presserecht und von presserechtlichen Seminaren obligatorisch zu gestalten und das Presserecht zu einem obligatorischen Prüfungsgegenstand der juristischen Examina zu machen.

b) daß die Referendare während ihrer Vorbereitungszeit auf das Assessor-Examen, ähnlich wie bei der Staatsanwaltschaft, bei Notaren und Rechtsanwälten, für einige Zeit bei Redaktionen größerer Blätter, die sich hierzu bereit erklären, zu ihrer Information zu beschäftigen sind.

II.

Das Zustandekommen eines neuen Strafgesetzbuches und einer neuen Strafprozeßordnung ist erneut in weite Ferne verschoben. Nicht nur die Bestimmungen des Preßgesetzes, sondern auch eine Reihe die Presse betreffende Bestimmungen des Strafgesetzbuches, der Strafprozeßordnung und verwandter Gesetze bedürfen aber dringend einer durchgreifenden Umgestaltung in einer der modernen Entwickelung der Presse entsprechenden Weise. Dies läßt sich am besten und zweckmäßigsten im Rahmen eines zu schaffenden neuen einheitlichen Presserechtes bewerkstelligen. Die in Hagen tagende Generalversammlung des Verbandes der rhein.-westfälischen Presse richtet daher an die Verbündeten Regierungen die dringende Bitte, baldigst dem Reichstage einen das gesamte Presserecht regelnden Gesetzentwurf vorzulegen. Bezüglich des materiellen Inhalts dieses Gesetzentwurfes wünscht die Generalversammlung:

a) Eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Anerkennung des besonderen Berufes der Presse als einer öffentlich-rechtlichen Institution.

b) Völlige Beseitigung des Zeugniszwanges und des fliegenden Gerichtsstandes der Presse.

c) Berücksichtigung der übrigen von den offiziellen Vertretungen der Presse geäußerten Wünsche, namentlich, soweit diese die §§ 6, 7, 11, 17, 18, 22 P. G. betreffen.

Weiter wünscht die Generalversammlung die Hinzuziehung von Presse-Sachverständigen bei der Ausarbeitung und zur Begutachtung dieses Entwurfs.

Oberlandesgerichtspräsident Dr. Holtgreven unterschrieb es, daß von den Vertretern der Rechtsprechung von Fall zu Fall recht vorsichtig verfahren werde; genau so vorsichtig und ruhig abwägend, wie sich der Redner in seinen Ausführungen ausgedrückt habe. Das schätze er und es sei nur wünschenswert, daß Bemängelungen gemacht werden, an einer ruhigen und sachlichen Kritik der Rechtsprechung werde kein Vertreter des Rechtes etwas auszusetzen haben. Auf die Einzelheiten, die Redner behandelt, könne er hier nicht eingehen, wohl aber möchte er zu bedenken geben, daß auch der Richter auf die Eruierung der Wahrheit durch die Beweisaufnahme, die Zeugenaussagen, angewiesen sei. Aufgabe des Richters sei es, die Wahrheit in objektiver Beziehung zu ergründen und dem Gesetze die richtige Auslegung und Anwendung zu geben. (Beifall.) Den § 193 möchte er gerne der guten Presse zuerkennen, aber bedenklich könnte dieser Paragraph werden, wenn er der Presse zuerkannt würde, die im Gegensatz zur guten stände. Was das in der Resolution angezogene Universitätsstudium betreffe, so würde das Studium der Presse entweder ein freiwilliges, orientierendes sein können, oder ein solches, das ein Examen erfordere; im ersteren Falle sei zu befürchten, daß dies Studium wenig Freunde finde, im letzteren Falle werde aber der Studierende noch mehr belastet, und es gelte auch hier für das juristische Studium das Wort: non multa sed multum. Auf jeden Fall sei nichts dagegen einzuwenden, daß der Verband seine Wünsche an geeigneter Stelle vorbringe. (Beifall.)

Die beiden Resolutionen des Referenten, dessen Vortrag lebhaften Beifall ausgelöst hatte und dem der Vorsitzende den Dank der Versammlung votierte, fanden einstimmige Annahme.

•

Der Rest der Sitzung war den geschäftlichen Angelegenheiten, insbesondere der Beratung der Satzungen gewidmet.

Zum ersten Vorsitzenden wurde mittels Stimmzettelwahl mit großer Mehrheit Chefredakteur Dr. Dresemann-Cöln wiedergewählt; zweiter Vorsitzender wurde durch Zuruf Chefredakteur Dr. Cüppers-Bochum; zum Schriftführer wurde wiedergewählt Dr. Hüsgen-Düsseldorf, zum Kassierer wiederum Chefredakteur Passendorf-Gelsenkirchen; Vertreter der Einzelmitglieder sind die Redakteure Löw, Jordan und Dr. Pohlisch.

Die Hauptversammlung beschloß sodann, daß wie bisher Düsseldorf der Sitz des Verbandes bleiben solle. Auf die herzliche Einladung des Ortsvereins M.-Gladbach wurde beschlossen, dort den Verbandstag 1914 abzuhalten. Damit fand die Tagung ihren Abschluß.

Im Kaffeesaale des Parkhauses vereinigten sich darauf eine große Zahl der Teilnehmer der Hauptversammlung mit mehreren Damen zum Festmahle. Verbandsvorsitzender Dr. Dresemann machte sich in einer kurzen Ansprache zum Dolmetsch der allgemeinen Befriedigung über die geleistete Arbeit der beiden Verbandstage, die dem Verbande hoffentlich zum Segen gereichen werden. Unter allgemeinem Beifall begrüßte der Redner sodann den früheren langjährigen Vorsitzenden des Verbandes, G. Stoffers, der aus Berlin zu der Tagung erschienen war. Besonderen Dank entbot endlich der Verbandsvorsitzende dem Hagener Ortsverein, der die Vorbereitungen zu dem Verbandstage mit Umsicht und Sorgfalt in vorbildlicher Weise getroffen habe. Namens des Hagener Ortsvereins dankte Chefredakteur Brauweiler für die Anerkennung und dehnte auch den Dank des Ortsvereins auf die Behörden und die Persönlichkeiten aus, die durch ihr Entgegenkommen und ihre Mithilfe so wesentlich zum guten Gelingen des Hagener Pressetages beigetragen haben. Die Ansprache klang aus in ein Hoch auf den Verband und dessen wieder- bezw. neugewählten Vorsitzenden. Chefredakteur Brues-Crefeld weihte sein Glas der Stadt Hagen.

Nach dem Festessen versammelten sich die Pressemitglieder mit ihren Damen am Rathaus, von wo aus mittels Sonderwagen der Straßenbahn die Fahrt ins romantische Sauerland, nach Hohenlimburg, angetreten wurde. Um aber einer größeren Anzahl von Pressemitgliedern, und insbesondere den aus weiterer Entfernung nach Hagen gekommenen, einen umfassenden Begriff von der Schönheit des Sauerlandes, dessen Eingangspforte Hagen bildet, zu geben, waren eine Anzahl Automobile zur Stelle, die nun einen Teil der Gäste in das Ruhr-, Lenne- und Volmetal beförderten, um nach ihrer Rundfahrt in Hohenlimburg zu landen. Der Hagener Verkehrsverein, der namentlich für die Gestellung der Autos gesorgt hatte, war es auch, der den Pressemitgliedern durch seine Druckschriften, Ansichtskarten usw. ein Bild von der für Touristen so günstigen Lage Hagens, wie von dessen reizvoller nächster Umgebung zu geben suchte. Die Gäste kamen denn auch durch die Fahrten willig zu der Erkenntnis, daß das bislang nur als Industriestadt bekannte Hagen der landschaftlichen Schönheiten nicht entbehrt und es wohl wert ist, gelegentlich mit auf den Reiseplan gesetzt zu werden. Der Kranz ragender Burgen, Schlösser, Denkmäler und Aussichtstürme auf den Bergeshöhen, von denen Hagen umgeben ist, kam auf den Fahrten zu bester Geltung: der Bismarckturm und ihm gegenüber der Eugen Richterturm, das Harkortdenkmal, Steinsdenkmal und inmitten das Denkmal auf Hohensyburg u. a. m. Die Teilnehmer der Rundfahrten sprachen sich sehr befriedigt über die Touren aus.

In Hohenlimburg entwickelte sich bald bei einem Nachmittagskaffee ein gemütliches Beieinander; eine Anzahl der fremden Journalisten stieg zum Schloß hinauf, um einen Blick auf die prachtvolle Aussicht (bekannt als Klein-Heidelberg) zu werfen. Die Dunkelheit hatte die herrlichen Höhen und Täler des Sauerlandes schon überdeckt, als mit Sonderwagen der Hagener Straßenbahn die Heimfahrt angetreten wurde, um der Einladung des Verbandsmitgliedes Redakteurs Arthur Hoffmann zur Aufführung des von ihm verfaßten übermütigen Schwankes „So'n Windhund", der gegenwärtig wohl auf sämtlichen deutschen Bühnen den Schlager der Saison bildet und immer und immer wieder vor ausverkauften Häusern mit beispiellosem Erfolge gegeben wird, im vornehmen neuen Hagener Stadttheater beizuwohnen. Dann vereinigte man sich zu einem Abschiedstrunk im „Deutschen Hause". Der Verbandstag hat einen sehr schönen, alle Teilnehmer außerordentlich befriedigenden Verlauf genommen.

Aus der Stadt.

Münster, 15. Oktober.

○ **Von der Universität.** Die Meldungen zur Immatrikulation haben im Winter-Semester 1912/13 vom 17. Oktober bis 5. November im Senatssaale der Universität in der Zeit von 10—11 Uhr vormittags unter Benutzung eines bei dem ersten Universitätspedell, Pferdegasse 3, zu erhaltenden Anmeldescheines zu erfolgen. Zur Anmeldung sind im Original vorzulegen: das Reifezeugnis vom Gymnasium, Realgymnasium oder von der Oberrealschule (von den Studierenden der Pharmazie das Zeugnis der Reife für Prima eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule). Lehrerinnen, die später die Prüfung für das höhere Lehramt ablegen wollen, haben zwecks Zulassung zur rite Immatrikulation eine Bescheinigung der wissenschaftlichen Prüfungskommission vorzulegen, daß sie die erforderliche Vorbildung besitzen, die Abgangszeugnisse etwa besuchter Universitäten und bei unterbrochenem Studium polizeiliche Führungszeugnisse. Die Immatrikulationstermine werden bei der Anmeldung bekannt gegeben.

× **Die Einführung des Pfarrers Bömer** aus Freckenhorst beginnt am kommenden Donnerstag um 8½ Uhr mit der Abholung des neuen Pfarrers von der Promenade am Kreuztor, der Pfarrgrenze, durch die Geistlichkeit, den Kirchenvorstand, der Gemeindevertretung und die katholischen Schulkinder über die Nordstraße zur Kirche, wo die kirchliche Feier um etwa 8¾ Uhr ihren Anfang nimmt. Die Pfarreingesessenen werden gebeten, ihre Häuser zu beflaggen.

Stiftungsfest des katholischen kaufmännischen Vereins „Hansa". Zur Feier des Stiftungsfestes hatte sich am Samstagabend der katholische kaufmännische Verein „Hansa" in den Räumen der kaufmännischen Gesellschaft „Union" zusammengefunden. Das Fest war — wie immer — äußerst zahlreich von Ehrengästen und Mitgliedern besucht, so daß der große flaggengeschmückte Saal sowie die Nebensäle fast bis auf den letzten Platz besetzt waren. Am Vormittag um 10 Uhr hatte in der Clemenskirche der Festgottesdienst für die Vereinsmitglieder und deren Angehörige stattgefunden, in der Domvikar Hartz die Festpredigt über „Die moderne Wissenschaft und unser Glaube" gehalten hatte. Am Sonntag vorher hatte die Clemenskirche alle Mitglieder zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion vor ihrem Altar vereint gesehen. Nachdem einige frische Weisen der Festesstimmung, die durch die Erwartung auf das Erscheinen des Bischofs von Münster Dr. von Hartmann in freudiger Spannung gehalten wurde, klingenden Ansporn gegeben hatten, erschien unter dem Jubel der Versammlung der Erwartete, von allen Seiten enthusiastisch begrüßt. Kaufmann Anton Schultz ergriff darauf als Vorsitzender das Wort zur Begrüßungsansprache, in der er besonders dem hochw. Bischof den Dank der „Hansa" für sein Erscheinen aussprach, sodann den Stadtsyndikus Darius als dem Vertreter des Magistrats und mehrere andere Herren. Weihbischof Illigens hatte ein herzliches Schreiben der Festversammlung übersandt. Aus dem Rückblick, den Herr Schultz anschließend auf die Geschichte des Vereins warf, ging deutlich die numerische und ideelle Stärke der Hansa hervor. Vor allem wies Redner auf die Blüte der Jugendabteilung hin, in der nicht nur Spiel und Scherz, sondern auch vor allem religiöser Sinn eifrig gepflegt werde, auf die Erfolge, die vor allem Kaplan Heming zu danken seien. Sei es diesem doch gelungen, in kurzer Zeit die neugegründete eucharistische Abteilung auf 60 Mitglieder zu bringen. Zum Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede brachte Herr Schultz unter dem Hinweis auf die Prinzipien des Verbandes im Namen des Vereins dem Bischof als Vertreter der kirchlichen Autorität das Versprechen dar, daß der Verein auf dem alten Pfade immerdar treu und unbeirrt voranschreiten werde, stets eingedenk seiner stolzen und schönen Devise: „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel." Der hochw. Bischof erwiderte darauf mit warmen und herzlichen Worten des Dankes an den Verein und seinen wackeren Vorsitzenden. Er sei mit der größten Freude der Einladung gefolgt, da er die wärmsten Sympathien für den K. K. V. hege, der eine so schöne Devise habe. Aber noch aus einem anderen Grunde sei er gekommen. Man ruft heute so viel nach Männern, wahren Männern. Man klagt darüber, daß es keine Männer mehr gebe von aufrichtiger Entschiedenheit, Männer, die unter allen Umständen treu ihre Pflicht tun, die im Unglück geduldig und kühn in der Gefahr sind, die ehrlich und erbittert den Kampf aufnehmen gegen Laster und Lüge. Solcher Männer bedarf unsere Zeit und weil solche Männer die „Hansa" heranbilden will, weil sie zu treuer Pflichterfüllung gewöhnen will, darum komme ich gern zu Ihnen. Halten Sie auf treue Erfüllung der Pflichten. Das bildet den Charakter. Der Dichter hat unrecht, wenn er sagt: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Strom der Welt." Nein! Es bildet sich ein Charakter in der Stille und er stählt sich und soll sich bewähren im Strome der Welt! Es gibt viele Hochschulen, aus denen Gelehrte hervorgehen, aber es gibt nur eine Hochschule, die Charaktere bildet. Und das ist die Entsagung, das ist die Selbstverleugnung. In diesem Sinne wirkt Ihre Vereinigung. Durch Widerstand gegen die Leidenschaft wird der wahre Friede gewonnen, und nur unsere religiöse Überzeugung kann uns gute Grundsätze geben, nur der Gedanke an den ewig waltenden Gott. Bilden Sie viele solcher Männer heran, die in Ihren Kreisen Segen verbreiten. Im Anschluß an seine weiteren Ausführungen stellte Redner als leuchtende Beispiele zielbewußter, ernster, für das Wohl ihrer Kirche bzw. ihrer Nation wahrhaft aufopferungsfreudiger Männer Papst und Kaiser hin und brachte auf die beiden höchsten Autoritäten in Staat und Kirche ein brausendes Hoch aus, nachdem die Festteilnehmer stehend die Papst- und Kaiserhymne sangen. Nachdem Domvikar Surmann dem Bischof für das rege Interesse am K. K. V. „Hansa" den Dank abgestattet und auf den hohen Gast ein Hoch ausgebracht hatte, wurde durch Kaufmann Mainz eine schöne und markig vorgetragene poetische Würdigung des Kaufmannsberufs zum Vortrag gebracht. Stadtsyndikus Darius brachte als Vertreter der Stadt einen Toast auf das Blühen der „Hansa". Präses Driessen gab in seiner Festrede zunächst einen Überblick über die Geschichte des Kaufmannsstandes in Münster, von seinen Uranfängen in den Gademen an der Domhofsimmunität und dann über die Zeiten der großartigen Blüte mittelalterlicher Hanseatengröße hinaus, als der münsterische Kaufmann bis nach England, Gotland und Nowgorod kam, bis zur Gegenwart. Seine Rede klang aus in ein ermunterndes und ermahnendes Wort an den Verein zu ernster und steter Arbeit, zum Festhalten an seinen Prinzipien. Nachdem unter anderen auch noch die Herren Kaplan Heming und Fögen zu Wort gekommen waren, brach der inoffizielle Teil des Festabends an, der Damen und Herren bei Gesang und Tanz und Gläserklang noch manche Stunde in froher Festlaune unter des Vorsitzenden fröhlicher und bewährter Leitung zusammenhielt. — Im kommenden Jahre wird der hiesige katholische kaufmännische Verein „Hansa" den Verband katholischer kaufmännischer Vereine Deutschlands bei sich zu Gaste sehen.

AEG Metalldraht-Lampe
Größte Strom-Ersparnis! Stoßsicher!

Bekanntmachung.

Die zur namentlichen **Feststellung der steuerpflichtigen Einwohner** der Stadt erforderliche **Aufnahme des Personenstandes** wird in diesem Jahre am **Dienstag, den 15. Oktober,** und an den folgenden drei bis vier Werktagen stattfinden. Die Aufnahme erfolgt durch Formulare (sogenannte Hauslisten), welche durch dazu ernannte Kommissare den Besitzern bewohnter Grundstücke oder deren Stellvertretern oder den Haushaltungsvorständen **einige Tage vor dem 15. Oktober** zugestellt werden. Wir fordern hierdurch die Besitzer bewohnter Grundstücke oder deren Stellvertreter und die Haushaltungsvorstände auf, **die Hauslisten nach den vorgedruckten Anweisungen genau und vollständig nach dem Stande beim Beginne des 15. Oktober d. J. auszufüllen** und am 15. und den folgenden 3—4 Tagen ausgefüllt zum Abholen bereit zu halten, auch den Kommissaren die etwa noch notwendige Auskunft wegen der Ausfüllung der Listen zu geben.

Für den mit dem 1. April 1903 zur Stadt eingemeindeten Bezirk verweisen wir noch besonders auf die den Hauslisten vorgedruckte Anweisung.

Wir machen auf die Vorschriften des § 23 und 74 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 und 18. Juni 1907 aufmerksam, welche bestimmen:

§ 23. Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen, mit Namen, Berufs- und Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungs-Vorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten u. Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

§ 74. Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist garnicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, **wird mit einer Geldstrafe bis 300 Mk. bestraft.**

Münster, den 3. Oktbr. 1912.

Der Magistrat.

Aufgebot.

Der Pfleger des abwesenden **Malers Gustav Weglau** — der Bürovorsteher Joh. Gillhaus zu Münster — hat als Bevollmächtigter der Erben Weglau, nämlich des Kaufmanns Hermann Weglau in Gelsenkirchen, des Kaufmanns Heinr. Weglau in Oberhausen und des Kaufmanns Bernard Weglau in St. Louis beantragt, den verschollenen Maler Gustav Weglau, zuletzt Wohnhaft in Münster, Sohn der verstorbenen Eheleute Kataster-Kontroleur Heinrich Weglau und der Anna geb. Gröpper zu Münster für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den **14. Mai 1913, vorm. 11 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht, Zim. Nr. 29, anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

6 F. 88—12/1.

Münster, den 11. Okt. 1912.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die durch Beschluß vom 29. Mai 1908 erfolgte Entmündigung des stud. pharm. **Erich Wickenberg aus Münster,** z. Z. in Kiel, wegen Verschwendung, ist durch Beschluß vom 5. d. M. wieder aufgehoben.

Münster, den 8. Oktbr. 1912.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A ist heute unter Nr. 1002 die offene Handelsgesellschaft **„Borgmeyer u. Co. zu Münster"** und als persönlich haftende Gesellschafter

1. der Buchhändler u. Buchdruckereibes. Franz Borgmeyer zu Hildesheim,
2. Buchhändler Heinr. Heckmann zu Münster,
3. Buchhändler Heinr. Stenderhoff zu Münster

eingetragen worden.

Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Okt. 1912 begonnen.

Münster, den 3. Oktbr. 1912.

Königl. Amtsgericht, Abt. 2.

Metzgerei-Eck-Haus
ohne Konkurrenz.
Prachtvoller Laden, großes Schlachthaus nebst schöner Wohnung, alles neu, krankheitshalber sofort zu vermieten. Das Haus liegt an sehr verkehrreicher Ecke, in der Nähe der neuen **Zeche Westfalen,** einige Minuten v. Stadt Ahlen. Ahlen besitzt 13 000 Einwohner. aba
Bedingungen günstig.
Theodor Münstermann,
Ahlen, Oststraße 60.

3000 Mk.
hinter 18 000 Mk. auf ein Haus im Werte von 38 000 Mk. vom Selbstverleiher zum 1. April 1913 gesucht.
Angebote unter **G H 114** an die Geschäftsstelle erbeten.

Im Kreuzviertel
gut verzinsliches (7 Prozent), der Neuzeit entsprechendes **hochherrschaftliches Vier-Familienhaus** billigst unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres **Langenstraße 41.**

Am Samstag beim Turner-Kommers auf dem Schützenhofe
hell. Sommerüberzieher
gegen gleichfarbigen **vertauscht.** Näheres **Zumbroekstraße 10, I.**

Einige Kleiderschränke billig zu verkaufen.
Graelstraße 28, unten.



Südwester
für Knaben und Mädchen
1.00 1.25 1.50 2.00 u. s. w.
A. Spanke
Prinzipalmarkt 4.

Der Mann muß « « « « » » » » Millionär sein,
werden Sie sagen, wenn Sie hören, welch fabelh. hohe Preise ich für **getragene Garderobe u. Schuhe** zahle. Best. per Postkarte genügt.
M. Bienenstock, Agidiistr. 51.

Goldene Damenuhr
von Endstation der Elektrischen (Mauritz bis Markotten
verloren.
Der ehrl. Finder wird gebeten, selbige geg. hohe Belohn. abzug. **Gallitzinstraße 24,** 2. Etage.

Arme Frau vom Send
verlor ihre Einnahme, über 100 Mark in Gold, in klein. Portiemonnaie. Gegen gute Belohnung abzugeb. auf dem Polizei-Fundbureau.

Hiltrup
an der Hauptstraße, 800 Mtr. vom Bahnhof, sind mehrere **Bauplätze,** Quadr.-Rute ca. 26 Mk., unter günstigen Bedingungen geteilt od. ganz zu verk. Off. u. **2 M 118** an die Gesch.

Neues Herren- u. Damenrad, fast für die Hälfte des sonstigen Preises abzugeben. Agidiistr. 25—27, Hinterhaus, 2 Treppen.

Ein gutes gebrauchtes
boss. Klavier
wird auf sofort gegen gleich bare Zahlung vom Privatmann zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis und Fabrikmarke an die Gesch. d. Bl. u. **G 6 138.**

Weißer Seidenpudel zu verk. **Näheres in der Gesch. ds. Bl.**

Vieh- u. Ackergeräte-Verkauf.
Wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft läßt Herr Gutspächter **G. Kruger, Ennigerloh,** auf dem früheren **Dormann'schen Kolonate**
am Donnerstag, den 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr
anfangend, folgende Sachen freiwillig gegen Kredit und bar verkaufen:
1 fast neue Mähmaschine, 1 fast neuer Heuwender, 1 fast neuer Heurechen, 1 fast neuer Kultivator, 1 fast neue Zickzack-Egge, 1 fast neuer Pflug, 1 fast neuer Kartoffelpflug, 1 fast neues Jauchefaß, 1 fast neue Zentrifuge (Westfalia), **Butterkerne, Mangel, Kleiderschrank Wannemühle, Häckselmaschine,** ferner **30 Hühner 7 Enten, 6 Gänse, 4 Pferde,** darunter 2 schöne, leichte Stuten, 1 vierjähriger Schimmel (Wallach) und 1 Hengst, **2 tragende Kühe, 8 Läuferschweine, zirka 450 Ztr. gutes Heu und den vorhandenen Dünger usw.**
Ennigerloh, im Oktober 1912.
Heinr. Nünning, Versteigerer.

Äpfel! Äpfel!
Hausfrauen auf zum Domplatz.
Treffe dort am Mittwoch mit einer **Doppelwaggonladung** Ia. garantiert haltbarer **Winteräpfel** ein.
Französische Malmedy. Alles Pflückobst.
In 80 Pfund abgewogen à **Sack 8.00 Mark.**
Mache besonders darauf aufmerksam, daß die Ware, goldgelb und ohne Flecken ist.
Achtungsvoll
Fr. Vestert, Hattingen.

Vivat Fortuna!
Bei der jetzt stattgefundenen Ziehung der Bonner-Lotterie fiel wiederum ein **Hauptgewinn in meine Kollekte.**
Man biete dem Glücke die Hand.
Ziehung bestimmt Mittwoch!
Metzer Geldlose à 3.30 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. extra.
120000
7000 D
5000 D
1. Hauptgewinn
Mark bar ohne Abzug.
Versand bestimmt auch unter Nachnahme.
Glückskollekte Aug. Rolef,
Münster i. W., Prinzipalmarkt 37.

Am Sonntag, den 13. auf d. Wege Endstation Mauritz nach Pleistermühle grüner Damenlodenhut verloren.
Badestraße No. 19.

Paletot, weißseid. Kleid, neues Capes und andere Damensachen z. verk. Spielerhof 17 I.

2schl. Bettlade m. Matr. schmiedeis. **Kochherd** und neuer **Kaisermantel** (Loden) für mittl. Fig. bill. zu verk. **Bergstr. 52.**

Auf Lebensz. angest. Beamter mit über 3000 Mk. Jahreseink. sucht wegen augenblickl. Verleg. sofort gegen hohe Zinsen und Provision ein
Darlehn von 300 Mk.,
rückzahlbar vierteljährl. Sicherheit wird gegeben. Off. unter **M M 138** an die Gesch. ds. Bl.

Sehr gut erhaltenes schwarz. Tuch-Jackett für 10 M. abzugeben. **Graelstraße 12 II.**



Billige
glänzend bewährte
Motoren
für Benzin, Gas, Saug-gas, Rohöl 2c.
Aug. C. Funcke
Hagen i. W.
Reparat. **prompt** und billig.
— Vertreter gesucht. —

35 000 Mark
als erste Hypothek bei dreifachem Grundstückwert mögl. von Selbstverleiher gesucht.
Gefl. Off. unter **S T 124** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ofen bill. zu vk. Stubengasse 5.

Schweres, rotbuntes
Mutterkalb zu verkauf.
Diekmann, Geist 348.

Guterh. Herren-Fahrrad mit Torpedo-Freilauf zu verkaufen. Näheres in der Gesch. ds. Bl.

Graues Tuch-Kostüm, mittl. Figur, billig zu verk. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Guterhaltener Füllofen preiswert zu verkaufen.
Mauritzsteinpfad 26, II.

Wer erteilt Anfänger (Stud.) Violin-Unterricht? Offerten mit Preis unter **K K 136** bef. die Geschäftsstelle ds. Bl.